

Medienlabor

4

DoKomi

11

JazzRalley

13



**Am 11. Juni findet ab 17 Uhr in HS 5K  
der 2. Düsseldorfer Science Slam statt!**

Physik, Chemie, Biologie, Mathematik, Informatik,  
Psychologie, Pharmazie, Medizin. Teilnehmen kann jeder  
Naturwissenschaftler, der sich berufen fühlt, seine  
Mitmenschen unterhaltsam schlauer zu machen.

Mehr Informationen unter: [www.science-slam.hhu.de](http://www.science-slam.hhu.de)



Bewirb dich mit dem Thema deines Vortrags  
bis zum 2. Juni unter [science-slam@hhu.de](mailto:science-slam@hhu.de)

Unterstützt von<sup>1</sup> und  
in Kooperation mit:<sup>2</sup>



iGRAD<sup>2</sup>  
Interdisciplinary  
Graduate and Research Academy  
Düsseldorf



## Universitäres

NachhilfelehrerInnen gesucht .....	4
Wer den Schaden hat.....	4
Dubiose Arbeiten im Medienlabor .....	6
Männervollversammlung am 8.Mai 2013 .....	7

## Hochschulpolitik

Der RCDS .....	9
Kitty Hooligans .....	10
Rücktritt aus dem Vorstand .....	15

## Kultur

Über 10.000 Besucher auf Anime und Manga	
Convention „DoKomi“ .....	11
Wer nicht hören kann, muss üben .....	13

## Politik

Umgeschaut .....	17
Studentenfutter: I Need A Dollar! .....	18
Editorial .....	3
Sudoku .....	3,20
Der AStA informiert .....	19
Veranstaltungen .....	20



## Impressum

Redaktion:  
Gordon Binder (V.i.S.d.P.)  
Svenja Karina van Laack  
Verena Witzke  
Lorraine Dindas  
Laura Biewald

Freie Mitarbeit:  
Felis Wittstock

Layout:  
Regina Mennicken

Bilder:  
Ute Engemann  
HHU Düsseldorf  
Lorraine Dindas  
Felix Wittstock

Titel:  
[flickr.com / ahockley](https://www.flickr.com/photos/ahockley/)

Kontakt:  
Pressereferat des AStA der Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf  
Universitätstr. 1  
Gebäude 25.23.U1.58  
E-Mail: [pressereferat@asta.hhu.de](mailto:pressereferat@asta.hhu.de)  
Telefon: 0211 8113290

Auflage:  
2500

Druck:  
Universitätsdruckerei

Die CampusDelicti erscheint  
wöchentlich

# Liebe Leserinnen und Leser,



eine Woche ist vergangen, in der wir wieder viel recherchiert und geschrieben haben. Und wir haben uns ein neues Konzept für die Campus Delicti überlegt. Dieses neue Konzept werden wir euch ausführlich in der nächsten Ausgabe am 06.06.2013 vorstellen. An dieser Stelle möchten wir darauf aufmerksam machen, dass wir auf EUER Feedback angewiesen sind. Wenn ihr also (sachliche) Kritik oder sonstige Anregungen habt, so schreibt uns doch gerne eine Mail an [pressereferat@asta.hhu.de](mailto:pressereferat@asta.hhu.de) mit dem Betreff „Blattkritik“. Uns nützt es leider nicht, wenn ihr eure Verbesserungsvorschläge im stillen Kämmerlein äußert. Wir sind auf eure Meinung angewiesen. Schließlich gibt es die Campus Delicti vor allem für EUCH.

In dieser Ausgabe haben wir den wohl größten Aufreger der vergangenen zwei Wochen an unserer Uni nochmal aufgegriffen und lassen sowohl Befürworter als auch Gegner zu Wort kommen. Gemeint ist natürlich die Gründung eines autonomen Männerreferates im AStA, die auf der Männervollversammlung beschlossen werden sollte, dann aber durch die „Feuerlöscherattacke“ verhindert wurde. Außerdem stellen wir euch wieder zwei hochschulpolitische Listen vor.

Interessantes gibt es in dieser Ausgabe zudem zum Medienlabor, zur Jazz-rally, zu Wer wird Millionär, zur DoKomi und und und...

Also ganz schnell umblättern. Viel Spaß beim Lesen der neuen Campus Delicti wünscht,

*Gordon Binder*

		9		7			
		7				9	3
3		8					
7			3	4		8	2
2			9	8			5
				5		6	7
			2			4	
8	1						
			4			9	8

			3	7				2	
1							6		
		2		6					
					8				
	7	5							
		6					9	1	3
9		4		5			1		
	5		7					4	
		3	1		4			9	6

# NachhilfelehrerInnen gesucht

## Neues Projekt für ehrenamtliches Engagement in Düsseldorf

von Verena Witzke

Zwei Drittel der deutschen Studierenden engagieren sich nach eigener Aussage, zumindest gelegentlich, gesellschaftlich. Das ergab 2006 eine von der Hochschul-Informationssystem GmbH (HIS) durchgeführte Studie. An der HHU gibt es seit Jahresanfang eine neue Möglichkeit, diese Zahl durch eigenes Engagement zu erhöhen: Fünf Studenten sind momentan dabei hier in Düsseldorf eine Gruppe zu etablieren, die eine Nachhilfe-Möglichkeit für Schüler anbietet. Unterrichtet werden Kinder, deren Familien sich Nachhilfeunterricht bei kommerziellen Anbietern schlicht nicht leisten können oder die sonst keine Chance hätten, gezielt un-

terstützt zu werden. Studierende aller Studiengänge können dort in verschiedenen Fächern ihr Wissen weitergeben. Die Gruppe arbeitet mit Schulsozialarbeiterinnen in Düsseldorf, sowie dem SOS-Kinderdorf zusammen. Die Organisatoren sind sich bewusst, dass neben dem straffen Zeitplan des Studiums, neben Prüfungen und Hobbies, oft nur wenig Zeit für ein ehrenamtliches Engagement bleibt. „Da jeder der teilnehmenden Studenten naturgemäß nicht einen Großteil seiner Zeit diesem sozialen Engagement widmen kann, sind wir darauf angewiesen mehr Studierende zu erreichen um einer kontinuierlichen Verfügbarkeit an ehrenamtlichen Nachhilfelehrern möglichst nahe zu kommen“, berichtet Claas

Hüter, der am Aufbau der Gruppe mitarbeitet. Daher stelle es bereits eine große Unterstützung dar, wenn sich Studierende fänden die eine Nachhilfestunde pro Woche oder auch eine in zwei Wochen geben können. Es gehe vor allem darum Bildungsnachteile bei den Schülern auszugleichen. Aber auch Mitorganisatoren für das Projekt, welches sich derzeit im Aufbau befindet, sind herzlich willkommen. Wer die Gruppe unterstützen, sich weiter informieren oder wöchentlich bzw. alle vierzehn Tage eine Stunde seiner Zeit investieren möchte, um sich ehrenamtlich zu engagieren und nebenbei das eigene Wissen aus Schulzeiten aufzufrischen erreicht die Gruppe unter: [sfkDuesseldorf@gmx.de](mailto:sfkDuesseldorf@gmx.de).

---

## Wer den Schaden hat...

Der „Shitstorm“, dem eine Studentin nach ihrem Auftritt als Zusatzjoker bei „Wer wird Millionär?“ ausgeliefert ist, zieht weite Kreise und zeigt, dass junge, gebildete Menschen im Fernsehen unfehlbar sein müssen. Ansonsten können sie es mit dem gemeinen RTL-Zuschauer nicht aufnehmen.

*Ein Kommentar von Verena Witzke*

Bis zu sieben Millionen Deutsche fiebern montags und freitags mit, wenn Günther Jauch seinen Kandidaten die 15 Fragen, die zur Million führen können, stellt. Auf dem heimischen Sofa, mit der Zugriffsmöglichkeit auf Wikipedia, liegt die richtige Lösung meist auf der Hand. Dabei fällt es dann auch leicht, sich über diejenigen im Fernsehen zu amüsieren, die selbstsicher die falsche Antwort geben und sich damit um einen hohen Gewinn bringen, denn wer den Schaden hat, braucht bekanntlich für den Spott nicht zu sorgen. Doch dass dies auch gilt, wenn vermeintlich ein anderer den Schaden hat, musste in der am 6. Mai ausgestrahlten Folge der Sendung „Wer wird Millionär?“ eine 19-jährige Jura-Studentin er-

fahren. Bei der 125.000 Euro-Frage stellte sie sich als Zusatzjoker zur Verfügung, wodurch sie als Zuschauerin im Studio der Sendung dem Kandidaten mitteilen konnte, was ihrer Meinung nach die richtige Antwort sei. Die Spielregeln von „Wer wird Millionär?“ sehen vor, dass dieser Zusatzjoker 500 Euro bekommt, wenn seine Lösung richtig ist. Allerdings sticht er auch aus der anonymen Masse der Zuschauer heraus, indem er seinen Namen, Beruf und eben eine Erklärung dafür, wie so seine Lösung die richtige sei, vor laufenden Kameras zur Hauptsendezeit in Deutschlands beliebtester Quiz-Show zum Besten gibt. Der Kandidat, ein 32-jähriger Magier aus Berlin namens Jérôme Adjallé, wusste folgende Frage nicht zu beantworten: „Wer auf der Tribüne

Platz nimmt, tut dies der Wortherkunft zufolge eigentlich, um ...?“

„A: gekrönt zu werden“

„B: Recht zu sprechen“

„C: Orgien zu feiern“

„D: Almosen zu verteilen“.

Der Telefonjoker (sein ehemaliger Deutsch- und Geschichtslehrer) riet ihm, Antwort B zu wählen, doch der Kandidat wollte sich mit dem Zusatzjoker absichern und befragte die Studentin aus dem Publikum. Sie hingegen gab sich selbstsicher, argumentierte gegen Antwort B und sprach sich für Antwort D aus. Zur Begründung führte sie an, sie habe das große Lateinum, stets eine Eins in Latein und überdies im letzten Semester die Vorlesung Römische Rechtsgeschichte in der Uni gehört. Mit diesem Hintergrundwissen ausgestattet, assoziiere sie den Tribun nicht mit dem Rechtsprechen. Nach einer spannungsgeladenen Werbepause löste Moderator Günther Jauch auf: B sei die richtige Antwort; der Kandidat verlor 124.500 Euro, musste seinen Platz am Quiz-Pult räumen, und zurück blieb die regelrecht geschockte Studentin. Obwohl Jauch ein paar tröstende Worte fand, war für den empathischen Zuschauer daheim vor dem Fernseher ihre Fassungslosigkeit beinahe greifbar. Nachvollziehbar, war sie doch unmittelbar verantwortlich dafür, dass ein Anderer statt 125.000 Euro mit 500 Euro nach Hause gehen musste. Doch dieses Mitgefühl konnten nicht alle aufbringen: Im Internet brach noch während der Sendung ein derart immenser „Shitstorm“ los, dass ausgerechnet der Kandidat, der vor der Tribünen-Frage einen regelrechten Durchmarsch hingelegt und durch die falsche Antwort so viel Geld verspielt hatte, es bereits drei Stunden nach Ausstrahlung der Sendung für nötig hielt, auf seiner Facebook-Seite an die Allgemeinheit zu appellieren, „sich zu zügeln und das junge Mädels aus dem Publikum“ in Ruhe zu lassen, denn „das habe NIEMAND verdient“. Er erntete jede Menge Lob dafür, in solch einer Situ-

ation die Größe besessen zu haben, sich für diejenige einzusetzen, die ihn auf die falsche Fährte gebracht hatte, und auch seinem Job als Magier wird dieser jähe Ruhm wohl förderlich sein.

Der Studentin scheint es aber nur auf den ersten Blick geholfen zu haben: Eine eigens eingerichtete Facebook-Seite, die dazu dienen sollte, Kommentare über „den WWM-Joker Isabel L.“ abgeben zu können, ist zwar mittlerweile nicht mehr verfügbar. Doch überboten sich viele Twitter-Nutzer gegenseitig mit beleidigenden Kommentaren, die es nicht wert sind, hier wiederholt zu werden. Darüber hinaus nutzten viele die Seite der Sendung im sozialen Netzwerk, um ihren Senf dazu geben zu können. Diese Kommentare sind nicht gelöscht worden, obwohl die Studentin dort unter anderem als „überhebliches kleines geldgeiles Schulmädchen“ oder „eingebildetes Jurapüppchen“ bezeichnet wird, die doch niemals ihr Examen schaffe. Ein Nutzer fragte sich, ob man in zwei Wochen von ihrem Selbstmord lesen werde, ein anderer empörte sich gar, dass „sowas“ aus dem Saarland komme - und innerhalb weniger Minuten stimmten 37 andere seiner herabwürdigenden Aussage zu. Ein weiterer gab sich einen pseudo-soziologischen Anstrich und meinte, analysieren zu müssen: „Man muss sich allerdings fragen wofür diese Kombination von gnadenloser Dummheit und Borniertheit der jungen Dame eigentlich steht? Für einen Studiengang? Für eine Generation? Für eine entgleiste Individualität?“.

Doch auch einige Zeitungen und Online-Medien schlachteten das Ganze regelrecht aus. Während man die Schlagzeile „Großspuriger Joker patzt - 124.500 Euro futsch!“ durchaus auf Bild.de erwarten durfte, waren Überschriften wie „Studentin bringt Gedankenleser um 124.500 Euro“ auch auf anderen Seiten zu lesen. Sicherlich hätte sie sich nicht als Joker melden müssen, wenn sie

die Antwort nicht hundertprozentig wusste, denn für den Kandidaten ging es um viel Geld. Die Aussicht, im Fernsehen mit dem eigenen Wissen trumpfen und nebenbei auch noch 500 Euro gewinnen zu können, war gewiss verlockend. Doch dass der Kandidat ihr nicht hätte vertrauen müssen und es letzten Endes ganz allein seine Entscheidung war, welchen der beiden Joker er glaubte, oder dass er durchaus auch mit 64.000 Euro in der Tasche das Quiz hätte beenden können, blieb größtenteils unbeachtet. Viele stürzten sich geradezu auf die Studentin und machten sich über sie und ihr Einser-Abitur lustig - Zeichen des Neids auf unterstem Niveau. Und der Berliner Kurier brüstete sich in einer Schlagzeile sogar damit, mit der (so wörtlich) „Jauch-Versagerin“ gesprochen zu haben - dass sie allerdings auf den Anruf des Reporters bei ihr Zuhause (sein dreistes Nachstellen beschreibt er lapidar als „quälend langes Klingeln“) lediglich mit einem – wie er es ausdrückt - gezischten „Rufen Sie mich bitte nie wieder an!“ antwortet, scheint jenem, anscheinend jeglicher Empathie entbehrenden Reporter, ausreichend gewesen zu sein. Darüber hinaus hält er es für erwähnenswert, dass die gerade einmal 19-jährige über das Ganze „noch nicht lachen“ könne. Fragt sich, wer dazu fähig ist, nachdem ihm ein solches Maß an Hohn und Spott entgegen geschleudert worden ist. Ihr eigenes Facebook-Profil jedenfalls hat die Studentin bereits gelöscht, und ihr Professor, der sich auf seiner eigenen Seite für sie einsetzte, schrieb, sie habe sich seitdem nicht mehr in die Vorlesung getraut.

Dabei ist noch nicht einmal abschließend geklärt, ob sie sich tatsächlich geirrt hat: Im Internet wird momentan eine weitreichende Debatte darüber geführt, welche Antwort die richtige gewesen sei, beziehungsweise ob überhaupt eine der Antwortmöglichkeiten auf die Frage in dieser Form gepasst habe. Unter anderem sowohl Rechts- als auch Sprach- und Alter-

tumswissenschaftler, mehrere Anwälte, die sich für Rechtsgeschichte interessieren, und ein Mathematiker haben sich bisher öffentlich zu jener 125.000 Euro-Frage und den vorgegebenen Antwortmöglichkeiten geäußert; Prof. Maximilian Herberger von der Universität des Saarlandes (welcher die Studentin angehört) hat zahlreiche Beiträge auf der Facebook-Seite seines Lehrstuhls veröffentlichten lassen. Er steht überdies in Kontakt mit RTL und stellt den entsprechenden Mail-Verkehr den Lesern seiner Seite zur Verfügung.

Gemeinsam mit anderen fordert er, dem Kandidaten aufgrund der Tatsache, dass keine der Antwortmöglichkeiten die Frage beantworten könne, eine zweite Chance zu geben. Dies lehnte RTL bisher ab.

Das Thema kommt also vorerst nicht zur Ruhe, auch welt.de und FOCUS online berichteten in den vergangenen Tagen von der Korrespondenz der Professoren mit dem Privatsender. Auch wenn die ewig langen Ausführungen unter Experten wohl längst zur Ehrenrettung der Studentin beigetragen haben, wird die

breite Mehrheit sich kaum für die wahre Herkunft des Wortes Tribüne interessieren, denn sie weiß es von ihrem Platz auf dem Sofa ja doch besser, wie ein Kommentar es auf den Punkt brachte: „Als langjähriger RTL-Zuschauer ohne Abitur, Ausbildung und Studium war mir die Antwort sofort klar. Das Tribunal->Bruce Willis->Kriegsgericht. Aber die Antwort der Kleinen war auch nicht schlecht, nur bringt einem der ganze Latein und Jura-Quatsch nix im Leben!“.

---

## Dubiose Arbeiten im Medienlabor

Von Laura Biewald

Das Gebäude 23.03. der Heinrich-Heine-Universität: im hintersten Teil der philosophischen Fakultät befindet sich seit Anfang letzten Jahres ein Bereich, der es den Studierenden, vor allem der Medien- und Kulturwissenschaften, ermöglichen soll, praktische Medienerfahrungen mit Hilfe technischer Geräte zu machen: das Medienlabor. Es besteht aus zwei Seminarräumen, die mit Computern und Schnittstellen ausgestattet sind, einem Tonstudio und einem Aufnahmestudio; finanziert wurde es aus den Beiträgen der Studierenden und für sie war das Labor auch gedacht. Praxisseminare sollten dort am Wochenende stattfinden, um neben dem theoretischen Lernstoff des Studiengangs auch von praktischer Seite aus Zugang zum Thema zu finden. Das Problem: die Räumlichkeiten sind sowohl für die Studierenden als auch für die Dozenten am Wochenende nicht nutzbar, weil dort an diesen Tagen kein Mitarbeiter des Medienlabors arbeitet. Stattdessen wird dort unter der Woche umso mehr gearbeitet, die Mitarbeiter beschlagnahmen die Schnittplätze und basteln

eifrig an irgendwelchen Projekten. Aber was für Projekte sind das? Fest steht, dass im Medienlabor Imagefilme für die Universität geschnitten und bearbeitet werden, doch bei soviel Arbeitsaufwand stellt sich die Frage, ob nicht noch für andere Zwecke dort gearbeitet wird. Es sei herausgekommen, dass das Medienlabor externe Aufträge vom Landtag annehme, um sie dort auszuführen. Die Studierenden, insbesondere die Fachschaft, ist darüber empört: „Es kann nicht sein, dass eine Erweiterung der Philosophischen Fakultät, die mit dem Geld der Studierenden für Studierende eingerichtet wurde, nicht für uns voll nutzbar ist und zweckentfremdet wird.“ Versuche, mit dem Leiter des Medienlabors in Kontakt zu treten, scheitern. Die Mitglieder der Fachschaft werden mit knappen Aussagen vertröstet, einige E-Mails werden erst gar nicht beantwortet. Die Beschwerden kommen auch von Seiten der Professoren, die nie in die neue Technik eingeführt wurden, sich aber wünschen, darin ausgebildet zu werden, um mit den Studierenden entsprechend arbeiten zu können. Seit der Einführung des Medienlabors wurden auch

die Praxisseminare, die dort abgehalten werden sollten, daraufhin umstrukturiert und können nun nicht mehr dort stattfinden, höchstens in abgespeckter Version. Ein paar Wochenendkurse mussten sogar bereits ganz ausfallen, da viele der Seminare von externen Experten aus der Praxis geleitet werden, die oftmals von weit her anreisen. Die Mittel, die für solche Gastprofessuren zur Verfügung stehen, verfallen und der Kurs kann nicht nachgeholt werden. Für das ins Studium der Kultur- und Medienwissenschaften integrierte Praxisfeld müssen die Studierenden mediale Arbeiten in Form von Hörspielen, Filmen oder Hörfunkbeiträgen abliefern, doch wie soll dies funktionieren, wenn sie keinen Zugang zur Technik haben, die ja extra für diese Zwecke angeschafft wurde? Einen Schrank, der Geräte zum Verleih enthält, gibt es zwar noch außerhalb des Medienlabors im Institut für Medien- und Kulturwissenschaften, doch reichen diese nicht aus, um die geforderten Beiträge fertig zu stellen. Die Dozenten sind zwar über die Problematik informiert, können sie aber auch nicht ändern, da selbst sie keinen Schlüssel zu den Räumlichkeiten

des Medienlabors besitzen. Selbst die beiden studentischen Hilfskräfte, die zur Unterstützung im Medienlabor eingestellt wurden, können nichts tun; sie sollten eine Schulung erhalten, bei der sie lernen, wie die technischen Geräte, die zum Teil hochkompliziert zu bedienen sind, funktionieren, doch diese Schulung hat nie stattgefunden.

Die Fachschaft ist über diesen Zustand, der bereits über zwei Jahre, seit Beginn des Projekts Medienlabor, anhält, immens verärgert und hat ein offizielles Beschwerdeschreiben an

das Dekanat der philosophischen Fakultät verfasst, damit dieses endlich ausführlich Stellung bezieht. Was den Verdacht von Seiten der Fachschaft, das Labor würde zur Imageschmiede der Universität genutzt, noch verstärkt, ist der Fakt, dass der Vorstand des Medienlabors Teil des Dekanats ist. Inwieweit dort die Absprachen, auch im Bezug auf externe Aufträge, laufen, bleibt (noch) im Dunkeln, auf baldige Klarheit hoffen Fachschaft, Dozenten und Studierende.

„Wir wollen endlich wissen, was dort vor sich geht, für wen die Mitarbeiter

im Medienlabor arbeiten und möchten in keinem Fall, dass die aus Studiengebühren finanzierte Einrichtung einzig und allein als Prestigeobjekt und Imagefabrik der Heine-Uni genutzt wird.“

Hoffen wir, dass die Leitung des Medienlabors möglichst bald Stellung bezieht. Nicht nur die Studierenden der Medien- und Kulturwissenschaften, auch von anderen Studiengängen der philosophischen Fakultät könnte das Medienlabor zu praktischen Übungen im Umgang mit Medien genutzt werden.

## Männervollversammlung am 8. Mai 2013

### Bericht und Stellungnahmen von Veranstalter und ehemaliger Frauenreferentin

Von Svenja Karina van Laack

Am 8. Mai 2013 fand die Männervollversammlung an der HHU statt. Auf dieser sollte diskutiert werden, wie man eine „Anlaufstelle für Männer“ schaffen könne, ein Männerreferat. Diese Anlaufstelle soll ein autonomes Referat im AstA werden, so der Vorschlag. Man wolle eine Beratungs- und Informationsstelle sowie Diskussionsrunden schaffen, laut der Veranstaltungsbeschreibung vom 8. Mai.

Über das Männerreferat selbst hieß es weiter:

Man wolle keine „Gegenbewegung darstellen, sondern mit den anderen Referaten für eine gleichberechtigte Gesellschaft zusammenarbeiten“, berichten die Veranstalter.

Die Diskussionsrunde zur Schaffung dieser Institution lief aber aus dem Ruder und gipfelte darin, dass ein Listenmitglied der Kitty Hooligans zum Feuerlöscher griff und im Hörsaal um sich sprühte, wie die Campus

Delicti in der letzten Ausgabe berichtete. Nun kommen zwei Anwesende zu Wort, die die Geschehnisse des Abends schildern:

*Anna Tenti, ehemalige Frauenreferentin, war Besucherin der Männer-Vollversammlung, uns hat sie einen ausführlichen Bericht mit ihrer Meinung zukommen lassen:*

„Ich war bei der Männer VV und hatte mir erhofft, mehr über das Männerreferat und dessen Inhalte zu erfahren. Ich war schon bei einem Vorgespräch dabei, bei dem leider die Zeit für konstruktive Diskussionen gefehlt hat. Deshalb war ich persönlich sehr erschrocken, dass die VV trotzdem stattgefunden hat, obwohl die Veranstalter eigentlich die meisten Kritikpunkte und Fragen zuvor aus dem Weg räumen wollten. Außerdem war auch die Kooperation mit dem Frauenreferat angedacht. Die Überstürztheit der VV spiegelte sich dann leider in der

Diskussionsführung wider. Trotz der Idee mit dem Frauenreferat zu kooperieren, wurden direkt zu Anfang, nach kurzer Diskussion, alle Frauen vom Abstimmrecht auf dieser VV ausgeschlossen, mit dem Verweis auf die Satzung der anderen Autonomen Referate (Frauen-, LesBi- und Schwulenreferat, sowie dem Referat für internationale Studierende und dem Referat für Barrierefreiheit). Hier stellt sich erst einmal die Frage ob das sinnvoll ist, da die Veranstalter das Referat gründen wollen um sich unter anderen kritisch mit der Männerrolle auseinander zu setzen. Davon auszugehen, dass die Gesamtheit der Männer unterdrückt wird ist schlicht falsch. Dass weiße heterosexuelle Männer sich somit auf die gleiche Stufe stellen wie Frauen-, LesBi- und Schwulenreferate ist absolut widerlich. Männer sind in dieser Gesellschaft nicht strukturell benachteiligt, sondern privilegiert. Ein Großteil der Anwesenden hat sich grob sexistisch und antifemi-

nistisch geäußert und für mich als Frau war diese VV eine der unangenehmsten auf der ich je war. Eine andere weibliche Person wurde aus den hinteren Reihen mehrfach beim Sprechen gestört, und Äußerungen wie „Ist das überhaupt ‚ne Frau?“ haben leider das Bild von Männern die sich kritisch mit ihrer eigenen Rolle auseinandersetzen wollen, zerstört. Dies blieb leider nicht die einzige sexistische Aussage. Im weiteren Fortschreiten der VV kam es immer wieder zu Äußerungen und Verhaltensweisen, welche die kritischen Äußerungen von Frauen und Männern unterbunden haben (an dieser Stelle sei auf das ständige Klopfen sowie das Auslachen von RednerInnen hingewiesen). Die Diskussion wurde immer hitziger. Anwesende tranken auf der VV Bier. Daraufhin wurde angemerkt, wie lächerlich es ist, dass sogar angetrunkene Männer Stimmrecht haben, Frauen jedoch gar nicht. Einer der Initiatoren dieses Treffens fragte daraufhin polemisch ob man denn jetzt Frauen mit Betrunknen gleichsetzen wolle. Diese Aussage stieß auf Gegröle und Lachen aus dem antifeministisch eingestellten männlichen Publikum. Darauf hin wollten die meisten weiblichen Personen die VV verlassen, da der respektlose Umgang nun schon seit drei Stunden in dieser Aussage gipfelte, und mittlerweile unerträglich wurde. Ein pro-feministischer Teilnehmer der VV griff, nachdem abzusehen war dass die Diskussion nicht mehr vor dem misogynen Mob zu retten war, zum Feuerlöscher, mit dem er nach dem Rat den Raum zu verlassen, in die Höhe sprühte. Daraufhin löste sich die VV auf. Dass die VV ohne wirklich vorherige Diskussion einfach so ein Autonomes Männerreferat beschließen wollte, das einen vergleichbaren Status zu den anderen autonomen Referaten innehaben soll, ist einfach nur lächerlich. Trotz antisexistischer Lippenbekenntnisse des Organisationsteams, intervenierte dieses nicht gegen die ständigen Pöbeleien aus dem männerbündi-

schen Spektrum. Stattdessen arbeiten sie eng mit eben diesem zusammen, um die von ihnen angestrebten Mehrheiten zu erreichen. Ich habe wirklich gehofft, dass hier etwas Sinnvolles entstehen kann. Wenn sich unter den Teilnehmern der VV allerdings auch Personen aus männerbündischen Studentenverbindungen befinden und diese Personen abstimmen dürfen wer Referent wird, weiß ich nicht wie dieses Referat zur kritischen Auseinandersetzung dienen soll. Ein Männerreferat, so wie es uns in dieser VV präsentiert wurde, ist ein Schlag in die Fresse der Bemühungen für eine gleichberechtigte Gesellschaft. Die Initiatoren des Männerreferats hatten vielleicht gute Absichten, doch diese endeten in einer antifeministischen Haltung, derer sich die Initiatoren leider nicht bewusst sind. Es bleibt zu hoffen dass eine Alternative, wie zum Beispiel ein Genderreferat oder eine Projektstelle für kritische Männerarbeit, geschaffen wird.“

*Robin Pütz, Pascal Kalbhen und Ilja Levin, die Veranstalter der Männer-Vollversammlung, beziehen Stellung zu ihrem Vorhaben und den Geschehnissen vom 8.Mai:*

„Männer brauchen Anlaufstellen. Sei es zu den Themen Familie und Beziehung, Sexualität und Gesundheit oder Gewalt und Rollenbilder. Das Beratungs- und Diskussionsangebot bei allen diesen Themen ist leider nur sehr begrenzt vorhanden. Genau hier möchten wir ansetzen und eine Anlaufstelle für die männlichen Studierenden der Heinrich-Heine-Universität einrichten. Keineswegs geht es uns um eine Relativierung der Diskriminierung oder eine Herabsetzung von beispielsweise Frauen. Im Gegenteil möchten wir eine Lücke schließen, um gemeinsam für eine gleichberechtigte Gesellschaft einzutreten. In unserem Konzept haben wir zwei Schwerpunkte herausgearbeitet. Einerseits möchten wir eine Anlaufstelle sein für die Probleme der männlichen Studie-

renden. Wird ein junger Mensch beispielsweise Vater, ist das ein einschneidendes Erlebnis, für das es wenige Ansprechpartner gibt. Vorsorgeuntersuchungen sind für Frauen gesellschaftliche Normalität, für Männer sind sie jedoch die Ausnahme. Auch existieren eine ganze Reihe von Stereotypen von Männern, die es abzubauen gilt. Männer gelten als gewaltbereit, schwanzgesteuert, machtorientiert, lieben Fußball und Bier, können nicht über Gefühle reden und können alles reparieren, wirklich alles. Auf der anderen Seite möchten wir breite Diskussionen anstoßen. Wie können wir unsere Gesellschaft gleichberechtigter gestalten, so dass jeder Mensch ohne Diskriminierung an ihr teilhaben kann? Welche alternativen Rollenbilder existieren und können unterstützt werden? Wie können Probleme in Gleichstellungsfragen gemeinsam gelöst werden? Dies sind nur einige Anstöße, die wir gerne mitgestalten möchten. Mit diesen beiden Schwerpunkten möchten wir möglichst viele Menschen ansprechen. Unsere erste Idee für eine Anlaufstelle war darum, ein autonomes Männerreferat im AstA zu gründen. Andere Optionen wie ein Genderreferat wurden diskutiert, würden unserer Meinung nach aber unsere Zielgruppe nicht erreichen. Nach dem Vorbild anderer autonomer Referate haben wir eine Gründungsvollversammlung einberufen, die viel zitierte „Männer-Vollversammlung“. Auf jener wollten wir unser Konzept vorstellen, das Referat gründen und Referenten wählen. Auf dieser Grundlage sollte dann das Studierendenparlament das Männer-Referat in die Satzung aufnehmen. Für Vollversammlungen gelten bestimmte Regeln, die in der Satzung und der Geschäftsordnung der Studierendenschaft festgehalten sind. Analog zu der Handhabung während der Vollversammlungen anderer autonomer Referate, bei denen nur die betroffene Gruppe abstimmbar ist, ließen wir die Teilnehmer/Innen

über das Stimmrecht abstimmen. Die Anwesenden entschieden, dass nur Männer abstimmbar sein sollen. Redeberechtigt waren natürlich alle Anwesenden. Um das dies tatsächlich zu gewährleisten, hielten wir uns an die doppelte Redequotierung des Studierendenparlamentes, einer Gender- und Erstredner/Innenquotierung. Die Diskussion wurde von Beginn an sehr kontrovers geführt. Leider wurden auch Aussagen ausgelacht und unterbrochen; unserer Einschätzung nach taten dies aber sowohl Befürworter als auch Gegner eines Männer-Referates. In diesen Situationen hätten wir als Redeleitung stärker eingreifen müssen. Leider haben wir dies nicht ge-

tan. Wir ahnten bereits im Vorfeld, dass die Diskussion emotional geführt werden würde und waren entsprechend angespannt. Aus diesem Grund versuchten wir, uns streng an die Geschäftsordnung zu halten. Dies führte dazu, dass es für uns schwierig wurde, den Überblick zu behalten. Für unser zögerliches Eingreifen möchten wir uns dementsprechend entschuldigen. Die Gefährdung aller Anwesenden durch den Einsatz eines Feuerlöschers rechtfertigt dies jedoch nicht. Es wurde nicht nur ein Stoß abgegeben, wie häufig behauptet wurde. Vielmehr wurde der gesamte Raum innerhalb kürzester Zeit mit Löschstaub eingenebelt, so dass die Sicht stark eingeschränkt war

und die meisten zu husten begannen. Glücklicherweise konnten alle den Hörsaal ohne Stürze über die Treppenstufen verlassen. Ein demokratischer Diskurs sollte mit Argumenten und nie mit der Gefährdung von Menschen geführt werden.

Männer brauchen Anlaufstellen. Ob sie diese in einem autonomen Referat oder einer anderen Form finden ist zu diskutieren. Wir setzen uns weiterhin für eine solche Anlaufstelle, für

Gleichberechtigung und Toleranz ein. Wir laden alle ein, sich mit uns für diese Ziele stark zu

machen. Ihr erreicht uns unter folgender Emailadresse: projekt-maenner-hhu@web.de.“

---

## Der RCDS – Ring Christlich Demokratischer Studenten

von Gordon Binder

Der RCDS-Düsseldorf wurde 1977 gegründet und ist eine etablierte Kraft an unserer Hochschule. Mit 70 Mitgliedern, aus allen fünf Fakultäten und 22 unterschiedlichen Studiengängen, sind wir eine der größten und studiengangübergreifendsten Hochschulgruppen an der HHU. Unsere Mitglieder engagieren sich für euch im Studentenparlament, im Senat, im Fakultätsrat Jura und in verschiedenen Fachschaften. Bevor wir einen Überblick über unsere Politik geben, möchten wir jedoch klarstellen: Der RCDS-Düsseldorf wehrt sich in aller Entschiedenheit gegen die, gegen ihn, erhobenen Vorwürfe in der letzten Ausgabe der Campus Delicti. Zu einigen der falschen Aussagen möchten wir exemplarisch Stellung beziehen. Zunächst bedanken wir uns aber bei Gordon Binder, dem Chefredakteur der

Campus Delicti, der sich dafür entschuldigt hat, vor

der Veröffentlichung des Textes über die Gruppenpräsentation des RCDS-Düsseldorf weder mit uns gesprochen, noch den Text auf seine Richtigkeit überprüft zu haben. Unterstellungen, die besagen, der RCDS würde sich für rechte Gesinnung stark machen, mit halbherzigen Aussagen Splittergruppen vertreten und Personen namentlich öffentlich schädigen, sind schlichtweg falsch. Wir verurteilen jedwede rechte Gewalt; ebenso lehnen wir auch linke Gewalt ab. Das für uns selbstverständliche Engagement gegen rechte Gewalt loben wir. Dennoch sollten Aktionen gegen Rechtsextremismus

fernab von Düsseldorf nicht mit Semestergebühren finanziert werden, denn unser Geld sollte an unserer Universität bleiben. Des Weiteren kann die interessierte Studentenschaft nachverfolgen, dass sich auf Initiative des RCDS der Senat sowie

die Kommission für Lehre und Studienqualität mit der Verbesserung von Studienbedingungen befasst haben. Dies war, ist und bleibt zentrales Thema des RCDS. Wir sind erstaunt, dass sich ein Student der Geschichte durch einen offensichtlich als Satire zu erkennenden und nicht für die Öffentlichkeit bestimmten Artikel persönlich diffamiert fühlt. Dieser Artikel ist jedoch nach Google Alerts weder über Google auffindbar gewesen noch gesucht worden. Da er aber nun von der Person, die sich über eine Veröffentlichung dieses Artikels beschwert hat, selbst öffentlich gemacht wurde, haben wir diesen zu seinem Schutz entfernt. Unsere Politik basiert auf einem christdemokratischen Verständnis, so dass wir eine pragmatische und studentenorientierte Politik vertreten. Daher fordern wir faire Prüfungsordnungen, die garantieren, dass Prüfungstermine frühzeitig bekannt gegeben und man das



landen, auf die wir keinen Einfluss haben, in einem 30.000 Euro€ teuren Transporter des AStAs oder in Freibier

für eine ausgewählte „Elite“. Eine garantierte Forschungsfreiheit gehört ebenfalls zu unseren

Leitgedanken. Eine sogenannte „Zivilklausel“, die die Forschung an der Universität massiv beschränkt, lehnen wir ab. Navigationsgeräte, Konservendosen, Armbanduhren, Internet und Mikrowellen sind nur fünf

Beispiele, die durch Sicherheitsforschung entwickelt wurden und gleichzeitig täglich von Millionen Studenten verwendet werden. Mit einer Zivilklausel hätte es diese Erfindungen so nicht gegeben. Wer sich für unsere Politik interessiert, ist herzlich zu unseren Stammtisch eingeladen, deren Termine auf unserer Homepage

http://www.rcds-duesseldorf.de/ und unserem Facebook Account http://www.facebook.com/RCDS-Duesseldorf zu finden sind.

Recht bekommt, in geschriebene Klausuren einsehen zu dürfen. Christdemokratische Politik bedeutet für uns ebenfalls Studenten Verantwortungsbewusstsein zuzutrauen. Somit lehnen wir eine bevormundende Initiative an unserer Universität ab, die einen Tag fordert, an dem kein Fleisch auf dem Campus verkauft werden darf. Ob sich jemand fleischarm, vegetarisch oder fleischreich ernähren möchte, sollte ihm selbst überlassen sein. Ebenfalls erachten wir es als falsch, dass Gruppen wie AIESEC oder die Burgundia durch die ideologische

Brille betrachtet und vom AStA auf Veranstaltungen ausgeschlossen oder öffentlich verunglimpft werden.

Nachhaltigkeit ist ein weiterer christdemokratischer Wert, den wir in unserer Politik verfolgen. Dazu gehört zum Beispiel das weitsichtige und wirtschaftliche Verwenden von Semestergeldern. Unserer Meinung nach ist

EUER Geld am besten in studentischen Initiativen auf dem Campus, den Fachschaften und in eurem Geldbeutel aufgehoben. Es sollte nicht bei Initiativen in Solingen oder Dresden

## Kitty Hooligans

Für ein Recht auf dreiste Niedlichkeit: das ist das Motto der Kittys. Sie kämpfen an der HHU für bessere Studienbedingungen, speziell für Frauen.



Von Lorraine Dindas

Die Liste der Kitty Hooligans trat im letzten Jahr zum ersten Mal bei der SP-Wahl an. Sie haben sich viele Vorsätze vorgenommen, eines davon war es Tampon-Automaten in den Damentoiletten einzuführen. Dies ist ihnen bereits gelungen, vor den Toiletten, hinter dem „Uno“ gibt es seit Anfang des Jahres einen Automaten. Doch die Liste der Vorsätze beinhaltet noch vieles mehr:

- Mehr Beleuchtung auf dem Campus, besonders am Parkplatz Campus Süd und auf dem Weg dorthin.
- Studiengebühren sollen weiterhin abgeschafft bleiben und nicht wie-

der eingeführt werden.

- Klimaanlage in der ULB einbauen, damit man im Sommer sich auch auf die Arbeiten konzentrieren kann.
- Gründung eines Genderreferats, alle Geschlechter sollen angesprochen werden, patriarchale Strukturen des Alltags sollen kritisch hinterfragt und abgebaut werden.
- Hörsäle selber gestalten, aus alten Stoffresten Zelte nähen und als kreativem Hörsaal dem Platzmangel entgegen.
- Einführung einer Zivilklausel
- Die Kommunikation soll ausgebaut werden. Ein Emailverteiler soll alle Studierenden erreichen können und sie über Veranstaltungen informieren. Außerdem

- soll der Plakat-Druck für Studierende vergünstigt werden.
- Keine kommerzielle Werbung an der Uni, mehr Platz für Anliegen der Studierenden
- Bei Studi-Partys die Brandwacht verstärken, damit sexuelle Belästigung nicht mehr stattfinden kann.
- Mehr Luxus auf dem Campus: Automaten mit Bonbons, Stiften, Haargummis, etc.
- Vegane Speisen in allen Cafeten
- Mehr Partizipation in der verfassten Studierendenschaft, damit sich jeder engagieren kann.
- Anwesenheitspflicht abschaffen, damit sich die Studierenden selber Schwerpunkte im Studium setzen können.

Weitere Infos unter: <http://kittyhooligans.wordpress.com/>

## Über 10.000 Besucher auf Anime und Manga Convention „DoKomi“

### Vergangenes Wochenende stürmten tausende Animanga-Fans ins Congress-Center Düsseldorf

von Lorraine Dindas

„Konichi wa“ hieß es vergangenes Wochenende auf der Animanga Convention „DoKomi“ im Congress-Center Düsseldorf. Bereits zum fünften Mal versammelten sich Fans der japanischen Kultur und ich war dabei. Der Ansturm war riesig, gefühlte 30 Minuten musste ich mich anstellen um den Eingang passieren zu können. Eine Eintrittskarte hatte ich mir vorab besorgt, zum Glück, denn an der Tageskasse waren alle Karten restlos ausverkauft. Dies missfiel vielen Besuchern, da sie von weit her angereist waren, und nicht mehr an der Convention teilnehmen konnten. Ihnen blieb nur noch die Möglichkeit eine Karte von Besuchern abzukaufen, die sich wieder auf dem Heimweg machten.

In der Halle

Drinnen herrschten tropische Temperaturen, verständlich wenn viele Besucher in einem Gebäudekomplex aus Glas zusammentreffen. Die vielen Otakus (japanische Nerds) quetschten sich durch sämtliche Gänge um die Stände der Aussteller zu betrachten und eventuell Merchandise-Artikel des Lieblings Animanga Werks zu erstehen. Besonders beliebt waren

Plüsch-Puppen, Poster und kleine Figuren. Man konnte jedoch nicht nur Ware kaufen, sondern auch verkaufen. Fast jede Convention bietet den Besuchern an, ihre nicht mehr benötigten Artikel beim „Bring & Buy“ Stand zu verkaufen. Auch ich habe einige Sammelfiguren zum Verkauf abgegeben. Am Ende meines Besuchs konnte ich meine nicht verkauften Artikel, sowie meine Einnahmen aus den Verkäufen wieder abholen. 10 Prozent meines Erlöses wurden beim Veranstalter abgeführt.

Für den kleinen Hunger

Nach einer ausgiebigen Shoppingtour konnte man sich auf der „DoKomi“ mit verschiedenen Speisen stärken. Im Maid-Café „Lucky Chocolate“ gab es Kuchen, Torten und andere Leckereien zu naschen. Die Kellnerinnen, genannt Maids, bedienten die Besucher in Hausmädchen-Kostümen. Dies ist ein Japan eine verbreitete Tradition, bei der die Maids für ihre Gäste singen und tanzen. Neben Workshops wie das Basteln von Origamis und das Nähen von Cosplays, glänzte die Convention auch mit einer abwechslungsreichen Bühnenshow.

Cosplay

Animanga Conventions sind besonders bekannt für ihre Besucher, da diese oft in Kostümen, Cosplays, erscheinen. Es steckt viel arbeit darin, denn Cosplays gibt es nicht in jedem Geschäft zu kaufen. Monate lang arbeiten sie an der Vollendung ihrer Kostüme, welche ihre Lieblingscharaktere darstellen. Natascha Janosch (20), Germanistik und Linguistik Studentin der HHU, erschien ebenfalls kostümiert. Sie stellte den Superhelden „Kotetsu T. Kaburagi“ aus



Studentin Natascha Janosch im Cosplay

dem Anime „Tiger and Bunny“ dar. „Ich gehe bereits seit drei Jahren auf verschiedene Cons, seit einem Jahr auch im Cosplay“, erzählte die Studentin. Ihr Lieblingscharakter spiegelt sie selber wieder, auch sie hat einen „verpeilten Sinn für Humor und Gerechtigkeit“, so Natascha. Auch in Zukunft möchte sie im Cosplay gekleidet Conventions besuchen, 25 weitere Kostüme sind in Planung.



### Kimono-Club

Johanna Sparwel (20), auch im Internet bekannt als „Miss Neko“, war ebenfalls auf der Veranstaltung vertreten. Die Studentin für Modernes Japan und Anglistik ist Mitglied des Kimono-Clubs „Hanabira-ya“ der HHU, welcher sich jeden Donnerstag an unserer Uni trifft um neue Kreationen zusammen zu stellen. Zusammen mit anderen Studentinnen betrieb sie einem Stand, wo Kimonos an Gäste verliehen wurden: „Bei uns kann man Kimonos für eine Gebühr von 5 Euro anprobieren, wir zeigen den Interessentinnen wie man einen Kimono richtig anzieht. Ich trage heute einen „Furisode“ einen langen Kimono mit vielen Blumenmustern“, erzählte sie. Gegen einen Aufpreis

### Verkaufsstände



„Miss Neko“ im traditionellen japanischen Kimono

### Sailor Moon Fantreffen im Nordpark beim Aquazoo

von 3,50 Euro konnten sich die Kunden von einem professionellen Fotografen ablichten lassen.

#### Fantreffen

Bei einem Fantreffen trafen viele Liebhaber eines bestimmten Animes und Mangas zusammen, so auch viele Fans des Animes Sailor Moon. Zusammen spazierten sie in den Nordpark beim Aquazoo, um zusammen Fotos zu schießen und sich über ihre Lieblingscharaktere auszutauschen. Dies amüsierte auch die älteren Besucher des Nordparks, die ziemlich verwirrt und schockiert nicht die Blicke von den Cosplayern lassen konnten. Besonders auffällig war, dass einige

Cosplayer in Hochzeitskleidern erschienen. Grund dafür war eine Massenhochzeit, bei der sich die Sailor Moon Bräute mit anderen männlichen Cosplayern verheirateten ließen, natürlich nur zum Spaß.

Die „DoKomi“ bietet jedes Jahr Gelegenheiten mit Gleichgesinnten zusammen zu treffen. Auf Animanga Conventions trifft man immer wieder bekannte Gesichter. Auch ich habe schon Veranstaltungen in Berlin und Hamburg besucht. Es ist immer wieder schön Menschen aus verschiedenen Teilen Deutschlands zu treffen und Freundschaften zu schließen. Auf der nächsten „DoKomi“ 2014 bin ich garantiert wieder dabei.

# Wer nicht hören kann, muss üben

Feinsinnige Tonexperimente und wohlkalkulierte Kommerzklänge: Die Jazz-Rally verwandelt Düsseldorf in eine Mischung aus Biertheke und Konzertsaal.



Fotos: Felix Wittstock

von Felix Wittstock

Ein schütterer Haaransatz wippt hinter dem Notenpult. Weiter unten machen es ihm stampfend zwei fußähnliche Rhythmusinstrumente nach. Mehr ist am vorpfingstlichen Freitagabend von Bob Degen oft nicht zu sehen. Macht aber nichts, solange das Palais Wittgenstein von der Musik des fast 70-jährigen amerikanischen Pianisten und seiner zwei Mitstreiter an Schlagzeug und Kontrabass erfüllt wird. Den Ohren kann es ja egal sein, wenn sich der Frontmann allzu sehr hinter dem Flügel verschanzt. Dieser habe viel für den deutschen Jazz getan, sagt der ergraute künstlerische

Leiter des Festivals, der sich gern als „bekloppt“ bezeichnet, in seiner wirr-symphatischen Anmoderation. Es wird nicht die letzte solcher Art an diesem Wochenende sein. Das Trio spielt modernen Jazz, Kompositionen von Degen, aber auch originelle Neuinterpretationen von Klassikern. Mal swingen die Drei einmütig vor sich hin, dann wieder lassen sie sich Raum für ausdrucksstarke Alleingänge. Der Bassist grinst ironisch ins Publikum und nach jedem Stück ein bisschen verkrampft zum Meister, der gelassene Klasse zeigt und jeweils noch vor Verklingen des Applauses das Notenblatt sanft zu Boden segeln lässt, um es durch das nächste zu er-

setzen. Ob er es überhaupt braucht? Es wäre kein Wunder, fände sich darauf nur ein Heine-Gedicht zur Inspiration, so wie an der Hauswand gegenüber.

All-You-Can-Listen-To zum Pauschalpreis

Die Improvisationskunst des Trios betört aber nicht jeden wie Loreleys Gesang am Rheinstrand den Schiffer. Die Dame in der ersten Reihe starrt angestrengt auf ihren Gatten, als hätte sie ein kompliziertes mathematisches Problem zu lösen. Es dauert nicht lange und sie zerrt ihn am Ärmel aus dem Saal. Wie die spontanen Ideen der Musiker kom-



Bob Degen mit Bassist

men und gehen auch die Zuhörer, sodass während des Konzerts immer wieder Unruhe entsteht. Aber das betrifft alle Spielorte: Jazz-Rally, das bedeutet Konzert-Hopping, rastlose Streifzüge vom Saal über Zelt, zum Club, ein dreitägiges All-You-Can-Listen-To zum Pauschalpreis von 30 Euro für fast 90 Konzerte. Vom jazzigen Edelhappen bis zum Ausverkauf der Hochkultur an der Easy-Listening-Resterampe ist alles drin. Eine Schnitzeljagd für geschulte sowie ungeschulte Hörorgane. Wer sich auskennt, wird bedient – wer nicht, kann üben.

#### Lockenmähne für die Laufkundschaft

Fehl am Platz wähnt sich vielleicht der ein oder andere Hardcore-Jazzfan im großen Zelt auf dem Burgplatz. Dort lassen Lukas Graham die Funk- und Soul-Sau raus. „Was tun diese Größenwahnsinnigen Abiturienten dort auf der Bühne?“, steht in manchem

Gesicht geschrieben. Im Raum hängen nicht nur die fetten Basstöne und Party-Grooves, über allem schwebt auch eine Wolke schweißtreibenden postpubertären Geltungsdrangs und Selbstbewusstseins. Die Publikumsanimation scheint zu souverän für vier Mittzwanziger, zu geschliffen der Sound, den Keyboard, Bass, Schlagzeug und Gesang erzeugen. Nach einer Weile hat sich der innere Widerstand dann aber doch aufgelöst: Diese Truppe beherrscht ihr Handwerk perfekt, bis ins kleinste Detail. Aber hätte man das arme Mädchen wirklich auf die Bühne holen müssen, um bei einer Schmachballade ein Glas Rotwein mit ihr zu trinken? Der Sänger umgarnt jedenfalls nicht nur sie, sondern alle im Zelt. Der Vierundzwanzigjährige wirkt wie eine Mischung aus James Brown, Aretha Franklin und Amy Winehouse, allerdings mit leicht fettiger Lockenmähne überm runden Bleichgesicht. Am Ende tanzt das Volk wie gewollt

und macht auch fast jeden Schabernack mit. Dass das große Zelt heute ausgerechnet einer Band vorbehalten bleibt, die mit Jazz höchstens am Rande etwas zu tun hat, mag dem einen oder anderen sauer aufstoßen. Aber das gehört zur Mischkalkulation der Veranstalter; anders lässt sich auch kaum das Sonderkonzert im Flughafen-Hangar von Xavier Naidoo erklären, der einem Bebop-Fan ungefähr so viel zu sagen hat wie Richard David Precht einem Verehrer von Theodor W. Adorno. Aber der Plan geht auf, die Jazz-Rally schafft den Spagat zwischen Nischenmusik, Spezialistentum, Kommerz und Laufkundschaft.

#### Freejazz im Finanztempel

Wem die Jungspunde mit Tanzgarantie nicht zugesagt haben, kommt am nächsten Abend beim Piotr Wojtasik Quartett auf seine Kosten. Der polnische Trompeter, unterstützt von Altsaxofon, Kontrabass und Schlagzeug, frönt komplexer Jazz-Harmonik und lässt sich auch Ausflüge in den Freejazz nicht nehmen. Glatze und Statur wirken noch vor dem ersten Solo einschüchternd, ein Schrank mit Trompete in der Hand – ganz abgesehen von den strengen Blicken, die Wojtasik anfangs seinen Mitmusikern zuwirft. Seine Laune hebt sich genau dann, als einige im Publikum wohl am liebsten Reißaus nehmen würden: Nach afrokubanischer Düsternis und abstraktem Hochgeschwindigkeits-Hardbop wirft das Ensemble in freier Improvisation alles ins Forum der Stadtparkasse, was Musiker und Instrumente an Intensität und Lautstärke hergeben.

Chill-Out im besten und schlechtesten Sinne dann beim Abschlusskonzert am späten Sonntagabend. Der Echo-preisgekrönte Schlagzeuger Wolfgang Haffner soll im Schloßer Quartier Bohème laut Programm „eine ganz eigene, angenehm entschleunigte Klangwelt“ präsentieren. Man hätte getrost zu einer Pyjama-Party einladen können, denn bei unterkühlter Lounge-Berieselung sackt

selbst dem geneigten Hipster der Latte Macchiato aus der Hand. Es ist eine Kunst, aus wenigen Groove-Elementen nach und nach ein hypnotisches Ganzes zu entwickeln. Aber zu schnell hat jeder kapiert, wie Haffners Hase läuft. Nämlich sehr, sehr langsam. Nicht so die Light-Show im Hintergrund: Mal dreht sich hinter den Musikern ein bildschirmschonerartiges Lichterband, mal steht in übertrieben grellen Buchstaben der Name des Stöcke schwingenden Rhythmus-Souveräns an der Wand. Der erntet am Ende den Schlussapplaus alleine, seine Bandkollegen mussten in dieser Choreografie schon vorher die Bühne räumen. Thema verfehlt, Herr Haffner - Jazz ist und bleibt Teamarbeit, trotz der Soli, trotz mancher Extravaganz. Das hat das Düsseldorfer Publikum auch längst durchschaut. Schließlich geht jetzt auch keiner alleine einen Absacker trinken nach all der Jazzerei an diesem Pfingstwochenende.



Bob Degen am Flügel - so wie man ihn erahnen konnte

## Rücktritt aus dem Vorstand

Kim Hülsewede ist aus dem Vorstand des AStA zurückgetreten.

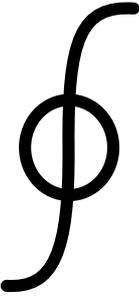
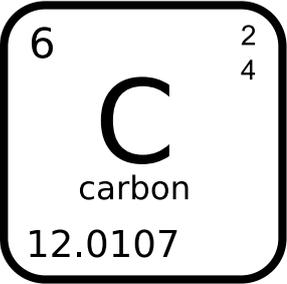
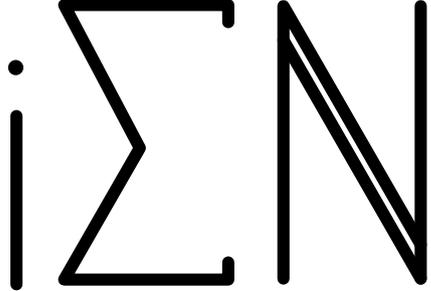
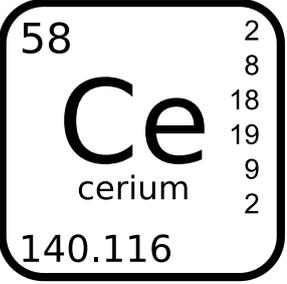
*Von Laura Biewald*

Auf der Sitzung des Studierendenparlaments am vergangenen Donnerstag, den 16. Mai, hat Kim Hülsewede mit sofortiger Wirkung ihren Rücktritt als zweite Vorsitzende des AStA-Vorstands bekannt gegeben. Als Mitglied der politischen Hochschulliste „Kitty Hooligans“ betont sie, dass ihr Rücktritt nicht mit persönlichen, sondern ausschließlich mit internen politischen Differenzen zu tun habe. Diese sind in der Debatte um die Einführung eines Männerreferats anzusiedeln. Der Verdacht von Seiten der Kitty Hooligans, es handele sich bei diesem um eine antifeministische Gruppierung, bestätigte sich für diese Liste und insbe-

sondere für Kim Hülsewede, als auf der Männervollversammlung am 8. Mai ihrer Meinung nach eine schnelle Abstimmung gefordert und kein Raum für Kritik gelassen wurde. Darüber hinaus waren die Veranstalter nicht in der Lage, „sexistische Verhaltensweisen wie das Beschimpfen und Auslachen von Frauen zu unterbinden“, wie es in der Rücktrittserklärung der ehemaligen zweiten Vorsitzenden heißt. Diesen Posten im Vorstand, welcher sich nicht klar von antifeministischen Vorhaben distanziert, könne sie als Mitglied der (pro)feministischen Hochschulliste Kitty Hooligans mit deren Ansichten nicht vereinbaren. Die Liste sei nur auf einer antisexistischen Grundlage mit campus:grün, dem SDS und der

Fachschaftenliste in eine Koalition getreten; diese Koalition habe sich im Zuge der Männervollversammlung jedoch nicht für diese Grundlage eingesetzt, sondern hinter der antifeministischen Versammlung gestanden.

Kim Hülsewede möchte nach ihrem Rücktritt weiterhin an Projekten des AStA mitarbeiten und gegebenenfalls den Vorstand vertreten. Sie sieht ihr Aufgabenfeld unter anderem in der Durchführung und der Teilnahme am CSD, bei der Einrichtung eines Intersektionalitätszertifikats (in Zusammenarbeit mit dem Zentrum Studium Universale) und der Verbesserung der Sicherheit auf dem Campus, insbesondere nachts und für Frauen.

**SCIENCE SLAM**

Düsseldorf

Beim zweiten Düsseldorfer Science Slam am 11. Juni 2013 ab 17 Uhr in Hörsaal 5K buhlen junge Naturwissenschaftler mit Vorträgen über ihre Forschung oder einfach ein interessantes naturwissenschaftliches Phänomen um die Gunst des Publikums. Physik, Chemie, Biologie, Mathematik, Informatik, Psychologie, Pharmazie, Medizin. Teilnehmen kann jeder Naturwissenschaftler, der sich berufen fühlt, seine Mitmenschen unterhaltsam schlauer zu machen.

Bewirb dich mit dem Thema deines Vortrags bis zum 2. Juni unter [science-slam@hhu.de](mailto:science-slam@hhu.de)

mit freundlicher Unterstützung von



**iGRAD**  
 Interdisciplinary  
 Graduate and Research Academy  
 Düsseldorf



# Umgeschaut



Geschehnisse der vergangenen Woche –  
Kommentiert von Gordon Binder.

## *Düsseldorf:*

... beschäftigte die Feuerlöscher-Attacke auf der Männervollversammlung in dieser Woche noch zahlreiche Gemüter. Das Thema füllte die regionalen Zeitungen, ja sogar von einem Skandal war die Rede. Dies führte auch zum Rücktritt der stellvertretenden AStA-Vorsitzenden Kim Hülsewede. Bis eine neue Stellvertretung gewählt ist wird sie ihre Arbeit aber weiter absolvieren. Aufsehen erregte auch die am 15.05.2013 veröffentlichte Kriminalitätsstatistik des Landes NRW. Die Folge der Veröffentlichung der Statistik, nach der Köln und Düsseldorf die gefährlichsten Städte sind, war eine hitzige Debatte im Bundestag. Während dieser Debatte sprach die Opposition von einer besorgniserregenden Entwicklung im Land. Die rot-grüne Koalition maß der Statistik keine größere Bedeutung zu. Stattdessen ersetzte sie die Kriminalitätsrate in Relation zu der hohen Bevölkerungszahl und sprach davon, dass beispielweise Personen, die von außerhalb kommen, gänzlich unberücksichtigt blieben. Erfreulicheres gibt es im kulturellen Teil der Stadt zu berichten. Am vergangenen Wochenende fand bereits zum 21. Mal die Düsseldorfer Jazzrally statt. Eingebettet in das 725-jährige Stadtjubiläum Düsseldorfs traten zahlreiche bekannte Künstler wie Xavier Naidoo, Lukas Graham oder auch Max Mutzke auf. Aber auch die Musik konnte wohl keinen Fan der Fußballmannschaft Fortuna davon ablenken, dass sie ihr Glück nun in der zweiten Liga finden muss.

## *Deutschland:*

... verkrafteten einige Fans der Fortuna den Abstieg erst gar nicht und ließen sich auf Auseinandersetzungen mit der Polizei ein. Dabei wurden zehn Polizisten verletzt, drei davon so schwer, dass sie ihren Dienst nicht weiter absolvieren durften. In der Folge wurden 19 Fortuna-Fans festgenommen. Zwei davon erhielten sogar eine Anzeige wegen Landesfriedensbruch. Zu einem Bruch der etwas anderen Art dürfte es hingegen zwischen dem Verteidigungsministerium und dem Bundestag gekommen sein. Die Rede ist natürlich vom Vertrauensbruch. Denn wie zuletzt bekannt wurde gab es beim millionenschweren Projekt „Euro Hawk“ erhebliche Mängel, die das Ministerium den Abgeordneten verschwiegen hat. Jetzt wurde das Projekt, in das bereits 562 (!) Millionen Euro inves-

tiert wurden, zunächst gestoppt. Probleme gibt es aber nicht nur in dieser Thematik, sondern auch bei der Suche nach einem geeigneten Ort für die Endlagerung des Atom- mülls. Die Abgeordneten können sich derzeit nicht einigen und so zieht sich das Auswahlverfahren noch einige Tage hin. Immerhin soll es bis zum 5. Juli Klarheit geben und der Bundestag ein entsprechendes Gesetz verabschieden. Eine andere Sache wurde hingegen schon entschieden: Verkehrsminister Peter Ramsauer brachte eine Reform der Verkehrssünderdatei auf den Weg. Ab 2014 wird der Führerschein schon ab acht Punkten, anstatt wie bisher bei 18 Punkten entzogen. Für Delikte im Straßenverkehr, die die Sicherheit desselben nicht gefährden, soll es in Zukunft zwar höhere Geldstrafen geben, aber keine Punkte mehr. Glücklicherweise könnten diejenigen sein, die in der Vergangenheit Punkte in Flensburg aufgrund kleiner Delikte angehäuft haben. Im Zuge der Reform werden die Punkte umgerechnet und im besten Fall sogar gänzlich gelöscht.

## *Welt:*

... fand Syriens Präsident Assad interessante Worte zu der Situation in seinem Land. Er verglich den andauernden Krieg in seinem Land mit einem Sturm auf hoher See. Wenn ein Schiff dort hineingerate, dann fliehe der Kapitän nicht. Abgesehen davon, dass man dies in der Vergangenheit auch schon anders erlebt hat, Stichwort Costa Concordia, stellt sich die Frage, ob nicht Assad selber der Sturm ist. Der Präsident hält also weiterhin an seinem Amt fest und schließt einen Rücktritt kategorisch aus. Warum sollte er auch zurücktreten? Mit Russland hat er scheinbar einen großen wichtigen Verbündeten, der ihn mit Waffen versorgt. Erst in der vergangenen Woche hatte Russland mit drei Militärschiffen seine Präsenz im östlichen Mittelmeer verstärkt. International wächst die Sorge, dass Israel mehr und mehr in den innersyrischen Konflikt hineingezogen werden könne.

In den diesjährigen Eurovision Song Contest, der am vergangenen Samstag stattfand, wurde Israel jedenfalls nur bedingt hineingezogen. Bereits im Halbfinale war für das Land Schluss und durfte nur zur Punktevergabe in Erscheinung treten. Immerhin gaben sie dem deutschen Beitrag Cascada fünf Punkte. Das ist beinahe ein Viertel der Gesamtpunktzahl Deutschlands in diesem Jahr. Am Ende landeten wir weniger „glorious“ auf dem 21. Platz, von insgesamt 26 Ländern, die im Finale angetreten sind und mussten unserem Nachbarstaat Dänemark zusehen, wie es nahezu aus allen Ländern Punkte einheimste und am Ende mit Emmelie de Forest und ihrem Song „Only Teardrops“ der Favoritenrolle gerecht wurde und den Titel holte.

# Studentenfutter – Schwarz auf Weiß

## I Need A Dollar!

Von Laura Biewald

Ich liebe Geld. Natürlich nur, wenn ich reichlich davon habe. Und ich verabscheue es, wenn ich es nicht habe, was (leider) häufiger zutrifft. Ja, man könnte fast sagen, ich leide an chronischem Geldmangel. Diagnose: unheilbar! Ich versuche zu sparen, wirklich, doch je mehr ich es versuche, desto weniger gelingt es mir. Ich brauche dann noch dieses und jenes und dann bekomme ich plötzlich Fernweh und gönne mir einen Wochenend-Trip sonst wohin und zu allem Überfluss landet dann auch noch die Rechnung für die Stromnachzahlung im Briefkasten. Der Monat hat die Hälfte seiner Zeit noch nicht überschritten und die Zahl auf dem Kontoauszug ist schon so niedrig, dass ich weinen könnte. Natürlich bin ich mit dieser Misere nicht alleine, vielen Studierenden geht es exakt so wie mir. Gut, die einen haben mehr, die anderen weniger, aber alle wollen es, das Geld. Wer nicht das Glück hat, von Haus aus monatlich mehr als genug zur Verfügung zu haben, der begnügt sich entweder mit seinem BAföG-Satz oder begibt sich auf die Suche nach einem Nebenjob. Aber welchem? Und genau da beginnt der Schlamassel: es gibt tausend Möglichkeiten und doch scheinbar keine perfekte. Wer mehr verdienen möchte, der muss mehr arbeiten, so funktioniert das System, nicht nur unter den Studierenden. Aber je nach Intensität des Studiums bleibt unter Umständen nicht mehr viel Zeit, groß Geld zu verdienen. Und selbst wenn, ein Manko gibt es immer: entweder man ist zu nah an den Menschen dran oder zu weit weg, entweder man steht zuviel oder man sitzt zu lange, entweder man hat unmögliche Arbeitszeiten, verdient aber mehr Geld oder man arbeitet zu humanen Zeiten und erhält weniger Lohn. Wie man sich auch entscheiden mag, einschränken muss man sich immer. So sieht das wohl aus in der „richtigen Welt“, vor der alle immer mit diesem negativ-verheißungsvollen Ton warnen. Der Ernst des Lebens und so, jaja. Aber noch leben wir nun mal in der, nennen wir es von mir aus „verträumten Welt“. Ja, von mir aus erkennen wir den Ernst der Lage noch nicht so richtig und sind uns der Anforderungen nicht ganz bewusst, die das Leben an uns stellt. Ja, das mag sein, aber noch haben wir auch die Legitimation dazu. Wir sind Studierende und deshalb sollten wir auch ein Studentenleben leben können – mit Geld! Was also tun?

„Tue nichts nur des Geldes wegen.“ Die Worte meiner Mutter klingen in meinen Ohren, als ich mich auf die Suche nach einer Geldeinnahmequelle mache. Aber geht das so einfach? Als Student einen NEBENjob finden, der einen auf gewisse Art und Weise erfüllt und man sich nur ganz nebenbei über das Geld freut, das man für seine verrichtete Arbeit bekommt? Das wäre natürlich perfekt, aber selbst in der ernstesten, richtigen Welt da draußen kann das kaum einer von sich behaupten. Sicherlich gibt es einen solchen Job, aber gehen wir doch mal die Möglichkeiten durch:

Beim Kellnern kann man, wenn das Trinkgeld stimmt, ordentlich etwas dazu verdienen. Aber ich kann nicht kellnern. Ich bin viel zu tollpatschig, ich lasse alles fallen und am Ende macht mich jeder neue Gast, der zur Tür hereinkommt, aggressiv. Das kann's ja nicht sein. Also, andere Idee: ich stelle mich auf die Straße und werbe Passanten für eine Hilfsorganisation an, im Regen, bei Kälte und gehöre zu diesen nervigen Leuten, um die ich in der Fußgängerzone selbst immer einen großen Bogen mache. Nein, auch nicht die beste Wahl. Verkauf im Einzelhandel? Hier vereinigen sich meist mehrere eher negative Bedingungen: viel arbeiten, wenig verdienen, immense Geräuschkulisse und Hornhaut an den Füßen. So, was bleibt jetzt noch übrig? Nachhilfe geben, aber bloß nur einzelnen Schülern, in einer Gruppe gibt es meist nur einen, der nicht lustlos und rotzfrech in der Ecke sitzt und alles andere lieber machen würde, als uns und unserem anstudierten Wissen zu lauschen.

Wenn ich viele Muskeln hätte, könnte ich irgendwas durch die Gegend schleppen, wenn ich Geduld genug hätte, könnte ich behinderten Menschen assistieren. Hab ich alles nicht, aber was ich habe, das sind Ideen, Wünsche, Träume – die sich, bedauerlicherweise, nur mit Geld ermöglichen lassen. Und da fange ich wieder von vorne an, drehe mich im Kreis des Systems und werde mich letztendlich (noch) wohl oder übel gewissermaßen fügen müssen. Mein Plan ist also folgender: ich sehe einfach den Job, den ich eventuell nicht allzu gerne mache, als das geringere Übel an. Und spiele nebenbei ein bisschen Lotto. Wer weiß, ob es nicht vielleicht das große Glück ist, das ich habe...

# Der AStA informiert...

Allgemeiner Studierendenausschuss

## **Stellenangebot im Kommunikationsreferat mit Schwerpunkt Kommunikation & Information**

### **AUFGABENBEREICH:**

Zu den Aufgabenbereichen des Kommunikationsreferates gehören die Sammlung, Aufbereitung und Publikation von Informationen die vorwiegend, aber nicht ausschließlich, den AStA betreffen, sowie die Unterstützung der Referate und studentischen Initiativen bei der Bewerbung von Veranstaltungen und entsprechender Nachbearbeitung dieser.

- Regelmäßige Aktualisierung der Website und des Facebook-Profiles des AStA
- Verfassen und Publizieren von Pressemitteilungen
- Erarbeiten neuer Kommunikations- und Informationskonzepte mit denen die Studierendenschaft effizient über die Arbeit und die Angebote des AStA informiert werden kann
- Pflege der schwarzen Bretter und Informationskästen des AStA

### **ERFORDERLICHES BEWERBUNGSPROFIL:**

- Gutes Deutsch in Wort und Schrift
- Erfahrung im Verfassen von Texten, Beiträgen und Mitteilungen
- Gründlichkeit, Zuverlässigkeit und Teamfähigkeit
- Typo3-Kenntnisse wünschenswert/erforderlich

### **ERWÜNSCHTE ZUSATZQUALIFIKATIONEN:**

- Erfahrung im Bereich PR- und Marketing

### **VERGÜTUNG:**

Die Stelle wird im Monat Juni 2013 (Einarbeitung) mit **100,- EUR** und ab Juli 2013 mit **250,-€** monatlich vergütet.

### **BEWERBUNGSFRIST:**

Sende deine Bewerbung mit Lebenslauf und Referenzen mit dem Betreff **'Kommunikation & Information'** bis **spätestens zum 02.06.** an [bewerbung@asta.hhu.de](mailto:bewerbung@asta.hhu.de)

Die Stelle ist ab dem 10.06.2013 zu besetzen.



---

Allgemeiner Studierendenausschuss der Heinrich-Heine-Universität  
Der Vorstand · Universitätsstraße 1 · 40225 Düsseldorf · 25.23.U1.46  
vorstand@asta.hhu.de · feedback@asta.hhu.de  
www.asta.uni-duesseldorf.de · www.facebook.com/astaHHU

Donnerstag  
23. Mai 2013

WiWi-Party  
Uhrzeit: 21:00  
Ort: SP-Saal  
Party der Fachschaft WiWi

Montag  
27. Mai 2013

Runder Tisch mit der Mensaleitung  
Uhrzeit: 16:30  
Anmeldung unter [vorstand@asta.hhu.de](mailto:vorstand@asta.hhu.de)

Samstag  
25. Mai 2013

Brauereibesichtigung „Zum Schlüssel“  
Uhrzeit: 20:00  
Ort: Düsseldorf Altstadt  
Veranstalter: Studentenwerk Düsseldorf,  
[www.studentenwerk-duesseldorf.de/Internationales/Veranstaltungen.html](http://www.studentenwerk-duesseldorf.de/Internationales/Veranstaltungen.html)  
„Alt“ ist das traditionelle Bier in Düsseldorf.  
Bei einem Rundgang erfahren wir, wie das  
Düsseldorfer Getränk gebraut wird. Zum  
Schluss gibt es eine Kostprobe. Kosten: 6  
Euro.  
Anmeldung:  
[interkult@studentenwerk-duesseldorf.de](mailto:interkult@studentenwerk-duesseldorf.de)

Mittwoch  
29. Mai 2013

Sommerkult Open Air  
Ort: auf der Wiese vor der ULB  
Veranstalter: Kulturreferat

								5
3		5			6			
					4			2
	8		9	1				
7	9	6						
5						7		4
			1		8		3	
2		8	6					
6		7					2	9

7	3	6						
		2				4		
		4				1		2
					3			8
4					5		9	
9		3			7	6		
		5		6				
							5	4
3	2			9				7